Sleeping with the enemy –

Warum ich mich im Neuen Braunen Haus deutschbrauner Selbstvergewisserung zu Karlshorst, ehemals Kapitulationsmuseum, trotz allem janz köstlich amisieren konnte, neulich.

Das Bekenntnis nach meinem Bekenntnis-Film.

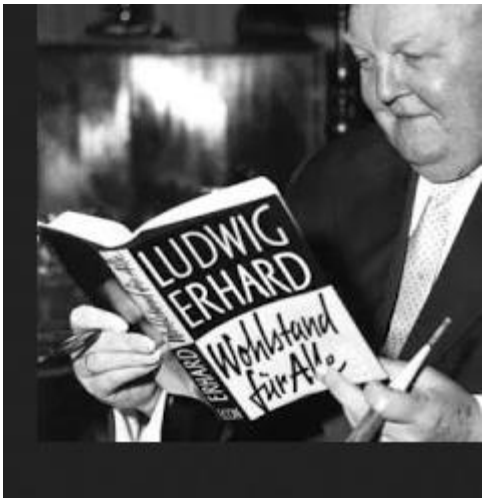
Selbst der unserem Schulkanon gemäß als wenig weniger denn göttlich zu nehmende Berthold (Brecht) soll trotz dieser Aussichten in der Bürgerlichen Welt kein permanentes Kind von Traurigkeit gewesen sein, ganz bei ‚Sosos Verein' seit einem Blick, gewagt über diesen Berliner Balkon am 1. Mai 1929 und einer definitiven Überdosis Karl Friedrich *Zörgiebel*. Und so war er auch wieder d'accord mit der göttlichen Garbo in deren vielbesungenen „finsteren Zeiten". Und schon recht ein Kostverächter war er umso weniger. Er gab Vögeln wenn's draußen dunkler wurde Futter, auf die Vermutung, dass diese etwa im Frühling ‚für uns' singen könnten. Auch ließ er Katzen die Fischreste unter seinem Tische auflecken, nachdem er sie erstmal reingelassen hatte und das, obwohl er sie wirklich nicht ausstehen konnte. ‚Sie schreien,' versuchte er sich dieses seltsame Vorgehen zu erklären, und Schreien sei ein ‚Fortschritt'. Ich habe einer auf Bandiera geschminkten Belarussin in die Augen gesehen neulich in Karlshorst. Sie war herrlich, kräftig, trat um sich und sie brauchte partout keine Schminke. Sie ist eine moderne Faschistin. Sie schläft Tag und Nacht mit der neuen NATO-Doktrin im Busen. Sie will nach Kiev jetzt auch Minsk plattmachen. Ich habe sie wie gesagt einen Moment gesehen als ihr Harnisch hochgeklappt war und habe mich völlig verknallt in sie, wie das so heißt in meinem Arbeiterdorf in Südniedersachsen, dem ich niemals entwachsen kann und niemals entwachsen will. Sie ist gebildet in einer sagenhaft weltläufigen Stadt, Minsk.

‚Die deutsche Frau raucht nicht,' behaupteten dagegen Bertholtchens mit tatsächlich unangenehmsten Zeitgenossen, nach deren Geschrei im Radio und deren Krimifantasie vom übern Teich er regelrecht aufschnappungs-süchtig wurde mit der Zeit. Also zumindest sein Fressenkönnen, das werden wir ihm nicht absprechen. Er hatte seine Zündler am Reichstag, der nicht seiner war, gefressen!

Wir kreuzten die Klingen, versteht sich, auf den couloir-Gelegenheiten im Kaputaltionssaal von Karlshorst, was willst Du sonst anfangen, wenn Dir Deine sinnliche Wahrnehmung etwas ganz anderes sagt als Deine noch-nicht-dumm gemachte Erfahrung?

- Dieser bourgeoise Lackschuhfaschismus, wir kriegen Euch! Versprach ich ihr, während wir uns fortwährend in die Augen sahen.
- Sie lachte dieses Kolchosearbeiterinnenlachen, das mein Südniedersachsen um ein fühlbares Jahrhundert an gesellschaftlicher Reifeentwicklung unter sich zurücklässt. Ja, Jürgen Krahl, der meine Schulbank im bigott verlassenen Alfeld an der Leine drückte, halt nur ein dort unwesentliches Vierteljahrhundert vorher, berichtet im ersten Prozess

gegen den Rote-Armee-Fraktions-Bildungsprozess von Frankfurt (Main), dass ein paar Leineberglandrücken weiter auch noch in den 1960er Jahren des Nachts Stalltiere geopfert wurden für spätanimistische Ritualhandlungen. Als ihm, Krahl, dem Hoffnungsträger der Jungen Union im bigotten Bischofsstädtchen im Schatten des Hildesheimer Zwergendoms (Alfeld seine Schneewittchenstadt) während des Gymnasialunterrichts dieser schon reichlich Miniberockten 1960er mal das Wörtlein vom Teufel „Dietrich Bonhoeffer“ herausrutschte, wurde er gleich zum Direktor gerufen. Dieser Direktor hatte eh zu kämpfen in diesem Monat, denn morgens konnte der Unterricht nur schwer begonnen werden: alle Wohlstandskinder der



besseren Kreise – die gegnerische Klasse war erfolgreich auf der Hauptschule eingepfercht worden - hingen am Fenster, um zu diskutieren, dass der stellvertretende Direktor jetzt „einen längeren“ hätte als der Direktor selber. Man konnte das auf dem Parkplatz vor dem Schulgebäude von oben einwandfrei sehen. Das war dann auch schon der Höhepunkt der akadämlicherseits viel gelobten 1968 „bei uns im Westen“, denn erfolgreich nahm der Direktor dem Krahl persönlich dieses Teufelswerk-Zeug wieder aus den Händen: „Mein lieber Hans-Jürgen,“ sprach er, ganz im Sinne des - auch von Sahra Wagenknecht nun hochgeschätzten - Ludwig Erhard auf notorisch-Korporatistisches Ankumpeln aus: „dieser Bonnhöfer ist schwul gewesen und deshalb nie und nimmer als anständiger Deutscher zu

interpretieren. Reden wir nicht mehr davon!“ Hans-Jürgen ging brav zurück in seine Oberstufenklasse und redete dort nicht mehr davon. Alles funktioniert bei uns in Südniedersachsen, wenn das große Kapital es will. Bei ihr zuhause in Minsk war das mal anders. Später nannte man das unsere Versagen, gut zu leben und dafür gut genug zu reden „Wirtschaftswunder“. Wenig wundert mich, dass Krahl dann beim Versuch, einen Leninismus eigener Backform in Lehrlingswohnheime zu bringen und auf Schülerprotestversammlungen gegen den Putsch in Saigon, sozusagen einer Vorläufer-CoIntelPro von Kiev 2014, Minsk 2026, den ‚Feministinnen‘ in die Quere geriet, die so toll den weibstollen Adorno in

den Höhentod getanzt hatten: er galt nun, da er sich angewohnt hatte, die Klappe wieder aufzumachen, selber als schwul und keine und keiner der links-anständiger Häusler im Wohlstands-Gelehrtenrepublikdasein der Börsenstadt am Main konnte das Anfang der 1970er noch irgendwie als anständig interpretieren.

Lacht mich also diese Enkelin einer Siegerin von 1945 frank und frei aus. Meine Lackschuhe, bourgeois? „Aber die habe ich mir doch in Belarus geholt. Kost 20 buksy dort," Du kennst halt die aktuellen Preise nicht! -„Ach," versuche ich mit Auftrumpfen ihren mich in Wirklichkeit unheimlich bestechenden Arbeiterinnen-Materialismus zu übertönen: „für preiswerte Shopping-Konsumtrips ist Dir Dein Heimatland also grad nochmal gut genug, ja?"

Und da bekam ich die Retourkutsche und sah wie ihr die ihrem ganzen, gespannten Körper sonst gleich dynamisch gespanten Wangen ganz plötzlich unsäglich unpassend schlaff einfielen. Mir kamen die Tränen. Ich sah in das Gesicht eines Menschen, nicht vergessend dabei, dass mir im besten Fall Jahrzehnte der Auseinandersetzung mit ihr ins Haus stehen, wahrscheinlich Auseinandersetzungen aufs Messer, auf Leben und Tod nach allen realistischen Prognosen. Ich sah in das Gesicht eines Menschen. Und ich erschrak. So lebendig! Gekauft von der mordbrennerisch investierenden Unvernunft. Ich kann sie nicht schlechter machen als sie ist. Ich muss sie lieben, nein, hassen, genauso wie sie ist. Ich muss sie verstehen, möglichst genau.

Nun fängt dieser schön missratene Fabrikantensohn, noch Berthold geheißen vom schwäbischen Papiergeschäft, das für Berliner Ahnungen von anderen Wäldern meist erfolgreich ‚bayrisch' klingt, in seinen nicht in allem und jenem dem eminent Geschäftsweltlichen unseres tapferen Ulbrichts entgegenfiebernden Arbeitsjournalien ein Bedenken an, das mich gerade nach meinem jüngsten Besuch im nun tatsächlich durch-und-durch ins Braune zurück-gewendeten Offizial-Karlshorst schwer beeindruckt hat. Er berichtet dort von jenen Dulen in den Schildern klassisch geharnischter Streiterinnen und Streiter, die sich mächtig gehauen haben. Sei das nun so wirklich toll gewesen? Fragt er, denn die Lebenszeit wusste er als schnellausgetropfte von früh an zu schätzen. Einmal bei einem Schulausflug um das schwäbische, nicht bayrische Augsburg herum legte er sich einfach in die Büsche. Nicht wegen der Klassenkameraden, erst die später übel rechte Socke Arnolt Bronnen kam da auf dieser Linie etwa bei ihm weiter. Der übrigens hatte ihm die vornämliche Lautverschiebung von d nach t vorgemacht und auch sonst einiges erfolgreich vorgemacht und ihn wohl bei sich unter anderem zum beischlafen überredet, also wird da bei unseren aller Druckerpressen der Landschaft mächtigen Herren Kommunsitenfressern zum galant-süffisanten Thema „der uns zum Klassiker zu-recht-gelierte Nichtkostverächter und die Frauen" durchweg wie beim Holywooder Lieder-Film gefällig vor abgeblendet. Man sieht also gar nicht wie er das gemacht hat und das ist wirklich schade. Im Gebüsch bei Augsburg lag er auch noch gar nicht deswegen, sondern weil er rechnete, er würde sowieso sterbend gar nicht zurückkommen von diesem schulischen Ausfliegen und dann doch bitte gleich hier im Gebüsch! „Że nie jestem ptak ni zwierzę, Tylko człowiek, starszy pan, Który zwie się - Brzechwa Jan.." bemerkte sein polnischer und so noch abgeblendeterer Kinderlied-Kollege vom anderen Oderufer zum Thema „sich zum Affen machen lassen". Im Polnischen, muss man wissen, hat der Affe 4 Hände, so wie bei uns das Pferd 4 Füße. Was man hier nicht alles erfährt! Ich hoffe alle halbinteressiert

Lesenden habe ich bis hierhin erfolgreich abgeschüttelt und nun kann es losgehen!

Ich habe knappe zweieinhalb Stunden mit ihr in einem neudeutschen Scheißhaus gesessen. Ich finde sowas entsetzlich.
Wäre ich doch mit ihr im Minsker Zentrum Schlittschuh gefahren in dieser nun vergangenen, unwiederbringlichen Lebenszeit. Ich hätte alles spärliche Kopekenwesen in meinen Taschen mit möglichst souveräner Geste zusammengekratzt, um sie dort, am Natureis, auf einen Birkensaft einzuladen, einen süßkonservierten, einen milchsauer angegorenen, das wäre mir eins gewesen. Wir hätten dieses süße Minsker Sowjet-Gebäck gegessen, das nur die knackig-kalte, kontinentaltrockene Nachtluft so umwerfend genießbar macht und wären mit diesem tollsten Zeug weißrussischer Seenlandschaften gekreist auf dem Eis! Im Vorüberfliegen hätten wir diese filigranen Marmor-Intarsien auf den Metroeingängen dieser tollen Stadt an uns vorüberfliegen lassen können. Rote Fahnen aus der heldenhaften Geschichte dieser Stadt beim Abschütteln der deutschen Besucher von 1918, die schon Soldatenräte, selber, geworden waren im Erisjanuar 1919, gefroren diese ganze tolle Deutsch-Weißrussische proletarische Klassengeschichte wie das Süßgebäck späterer Errungenschaften zu realistischen Rauschzuständen des Gedächtnisses in roten Marmorwellen! Eine Sportphantasie, das sei hier festgehalten fürs Protokoll. Sleeping with the enemy im Wortsinne überlasse ich Genossen mit verlässlicherer Kondomroutine. Ich wollte mit der immer nur weißrussisch-metropol Schlittschuhfahren. Aber was heißt da nur?

Schon als Kind, zum Training überredet auf einer nach 1933 unter Verschleißung ihrer schon vorher in der Fabrik dieses auf bloß-arbeitswütig, nie-Schlittschuh-tanzend gebürsteten niedersächsischen Dorfangers durchaus nicht geschonten Knochen von der Gestapo abgeführten Dorfkommunistinnen, Kommunisten und Sozis zurechtplanierten ‚Sportstätte' war mir dieses alte Lied für die dort erfolgten Massen-„Freiübungen" ausgesprochen auf den Wecker gegangen. ‚Auf einem Balken, saßen zwei Gestalten, und sie schrien nach Klopapier, Klopapier! ... Und dann kam der achte, als der Balken krachte, und sie schrien nach Klopapier, Klopapier! Und dann kam der neunte, als die Scheiße schäumte – und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!' Hör auf, fuhr ich das Arbeiterkind neben mir an, ein bleiches Bübchen wie ich, bevor ‚wir' dann unter dem Jubel argentinischer Faschisten „Weltmeister" wurden, wir Westdeutschen in diesem Jahr. Da standen wir mit in unserer ganzen mit Fäkalpraktiken verstopften sprachlichen Langeweile und den unturnerisch herausstehenden Knien. Und er erhörte meine sportsfreundliche Bitte und er hörte auf. Und so kam ich um die Poointe und das war noch quälender ---. Erst nach Stunden ging es weiter. Nicht Euch auf die Folter zu spannen spinn ich diesen Bericht zu Karlshorst und dem dort aufmarschierenden angeblich liebenswerten am für Minsk dort in Vorbereitung befindlichen neuen Faschismus hier aus: Alles ging gut aus, 1978. Ich erfuhr das dann wirklich zu spät erst. Wir sahen vor uns derweil einen Turner aus dem Arbeitersport von vor dem zweiten Weltkrieg. Er hatte die Inflationsjahre der 20er auf Jahrmärkten verbracht, mit selten was im Bauch aber tollen Genossen bei der Hand, dafür würde er sie (nochmal sogar) ins Feuer legen. Gemeinsame Vierstundenmärsche durchs Leine- und Weserbergland, das war damals nichts gewesen, er zeigte die Fotographien. Hier eine aus Eschershausen. Der Arbeiter Hornig, unser damals mittlerweile über 90-jähriger Trainer, stell' Dir vor!, in Handstandpyramide mit seinen vielen Genossen Arbeitersportlern kopfüber

aufgebaut auf einem Holzstapel. In diesem Dörfern unterwegs gewesen sein zu können vor dem mowing-the-lawn von 1933m was gäbe ich dafür? Die Kumpanei mit einer Minsker Eislauffreundin? Niemals, aber immerhin: Nie habe ich verstanden, wie die Phalanx unserer ultralinken (Horst Groschopp) und rotrechten (Wladislaw Hedeler) Auftrags-Abweichler zum Kiever Putschtermin 2014 urplötzlich auf den Punkt genau dem Potsdamer Braunfunk hörig wurde und den, freilich in andere Tücher als die meines Arbeiterturnlehrer Hornig geborenen, damaligen Wandervogel _ vor ein bis zum 23. Februar 2014 niemandem (mehr) nötiges volks-gemeinschaftliches Femegericht brachten. Jaja, zeitgleich machte derselbe „Think"-Tank, ein Panzer schon dem Namen nach, in Potsdam groß Ausstellung und veräppelte, bunt illustrierend den 9. Mai als Feiertag. Das kam alles so punktgenau, wie die kommende Massenmobiliesrung für unweigerlich kommende Kriege dieser neuen Faschisten an der Macht als Soros-finanzierte nächtliche Bemalung aller Brückengeländer, aller Trafohäuschen in den liederlichen Farben der NATO-Putschisten von der dies nie und nimmer verdient habenden 96. Geburtstagsnacht der Roten Armee zwischen Bug und Sejm. Als ich nach 2022 ins Leipzig'sche kam, dachte ich wirklich nach einigen Stunden, ich müsse mich dringend jetzt mal zur Entlastung des wachsenden Alb- und Verfolgungsdrucks hier vor irgendeinem Trafohäuschen übergeben stellvertretend für all die hundert anderen, die noch kommen werden. Aber der aus dem ukrainischen mit Merkelchens konterrevolutionären Dauerbrenner „wir schaffen das" 2022 auch dorthin ins Stadionumfeld gebeamte Plankton des ukrainisch gereiften Sozialismus beruhigte meine Magenzuckungen und versicherte mir, das sei „nur Fußball" diesmal, nicht wieder vom selben Großkapital gedungene ukro-Nazimörder, die auch mal Fussballfans waren – die Azov-Generierungsgeschichte.

Was dem proletarischen Leipzig glücklicherweise haarscharf nochmal abging, im großbürgerlich kurierten Karlshorst ist es voll eingeschlagen: sie haben den Saal der Unterzeichnung der Kapitulation von Hitlerdeutschland zu einem Scheißhaus gemacht seit ihrem dreckigen Griff nach der „Welt"macht mit Namen Kievs 2014ff, Minsks 2020. Man sitzt dort nicht römisch elegant debatierend. Auch gilt hier unangenehmerweise nicht der Satz den Brecht, z.B., für solcherlei bürgerlich-genüßlerische Diskussionsformen unter Sklavenhaltern in antiken Kollektiv-Scheißhäusern argumentativ vorbrachte, dass „Geld nicht stinke". Nein, es stinkt, das elende Geschäftkliche des ‚Julius Cesar', der Balken ist längst gebrochen. Alles ihnen verfügbare Klopapier ist schon mit ihren freestyle-Nazilogos Hochglanz-bedruckt und taugt kaum noch was, selbst dafür nicht.

Aber diese weißrussische Assistentin der großen und sichtlich ideell wie professionell abgetakelten Stashkeivich, die taugt etwas. Ich meine die tatsächlich Eislauf-blonde, die in Vilnius NATO-Angriffsparolen gegen Minsk ventilieren geschickt wird jetzt. Die andere – vergiss es, die hat sich an amerikanischem Honigkuchen überfressen und sich als Nazi-baby-boomerin tatsächlich auf die Pille setzten lassen. Keine Feminsitn, sehe ich schon am orthodoxen Halstuch mit dieser liederlichen Matroschka-Musterung. Wer die Wandlungen der Sahra Wagenknecht lebensgeschichtlich mitverfolgen konnte, weiß um die Schönheit, Nuancen des Konservativen wertzuschätzen. „Jest Nuacy", versichert unser Großbürgerlogistiker in Moskau fortwährend. Recht hatter, wie in so vielem!

Aber in manchem eben, muss sie sich entschieden: Entweder Pionierhalstuch oder Popenkopftuch, dazwischen gibt es nichts. So ist der Osten halt, der macht es ganz oder gar nicht wahr. Vergleich es meinetwegen mit den moderate Fighters, die in Ostsyrien niemand finden konnte, auch auf der „anderen Seite“ der Rockefeller-Finanzierung, ja nicht mal in der sansoweich rosagesülten Projektionsfläche für Neuköllner Anarcho-Fernschönheitsbedürfnisse, von der CIA pünktlich zum August 2014 mit dem „Arian“-Kampfname „Rojava“ getauft. Dazu die Plakataktion, die auch nichts irgendwie moderat oder gemäßigtes an sich hatte, auch wenn es 3000 Kurdinnen gibt, die keine grüne Augen in die olivgrün finanzierte Kamerageschäfte einbringen können, sie,d iese absolute Seltenheit, wird überall gepostet, denn – immerhin – sie ist Kraft ihrer Äuglein kein „dirty Arab“ (mehr), sie ist Arian, ein fighter, eine „touche Frau“ wie Petra Pau am 8. März 2022 die ihr aus der Hand fressenden ukrainischen Projektmanagerinnen-Faschistinnen ihres neuzusammengewürfelten hofstaats bezeichnete. Das Europarlament verdunkelt seinen Sitzungsraum und schaut, gebannt ihrem arischen Kämpferinnen-Video entgegen! Petra Pau im Walkürenritt: Świat zdurela, brachte mir eine Westukrainerin blendend proletarischen Zweifels an der neuen Okzidentalisierungssuppe in ihrem schön assimilierten Arbeiterinnenpolnsich bei, „Byvaet,“ sagte dazu 2017 die Schuldirektorin meiner ältesten Tochter im ostukrainischsten-südrussischen Putivl‘ als die neuen Ordnungspolitiker der NATO-Expansion uns in diesem angeblich „kalten“ Krieg der Ostflanke dann schon beinah wöchentlich eine Leiche ihrer Repression aufs Pflaster der Kleinstadt legten. So was bringt eine proletarisch versierte Sowjettochter noch lange nicht aus dem Konzept! Die Großeltern haben 1941-1944 ganz anderes gesehen und es trotzdem zu besiegen gewusst!

Ich habe aber in meinem ersten Bericht zu Karlshorst, diese Assistentin unterschlagen, die Eisläuferin von Minsk, meine ich, die den von mir auf den sowjetischen Bartisch unter offenem Himmel am improvisierten Arenarand trank als seine wir an einer Märchenquelle, dsie mein Schwesterlein und ich bald ein gehirschter. Ich habe auch noch nicht gesagt, was mich so getroffen hat, als ihr sonst durchweg sportliches Gesicht für einen kurzen Moment in sich zusammenfiel. Von den 18 Seiten kleingestochener Stenomitschrift der übelsten und göttlichsten Schmankerls aus diesem eigentlich nur obszönen Festivalevent der zweifellos abgeschmacktesten Sorte im Kapitulationssaal zum 10. November 2025 habe ich 10% gebracht, alles alltäglich-wichtige fiel unter den Tisch. Ich muss es nachtragen. Dafür war ich da. Jetzzt geht es los.

Aber nein! Was scharrt die denn immer unter meinem und meiner kleinen Tochter Stuhl mit ihren sportlichst gespannten Füßen und den Lackschutretern, die vor Bewegung fast von ihnen abfallen? Ein menschlicher, sagen wir’s genauer, ein weiblicher Tiger im Käfig. Sie kann nicht still sitzen, sie scharrt immerzu. Sie kann auch nicht reden, jedenfalls nicht wenn sie lange reden darf und dabei aufgeregt ist. Sie redet dann in Schleifen, ohen Punkt und Komma. Das kann noch angehen. Aber es ist auch konzeptlos, ohne Aufgbau, ein Brei, sie rührt immer wieder dasselbe auf, wenn keiner sie da rausbringt. Russische Propaganda, russische Propaganda, eine obzessiond er Negation. Solche, warnen wir immer ind en urainischenKlassenkämpfen dieser tage werden im Handumdrehen zu 120%-igen „Grossrussen“. Credits für diese geniale Sozioalöüprognose übrigens an „Oleh“ Carjov, zusammengeschlagneer

Präsidentschaftskandidat mit Maussichten 2014, ein Held also, auch wenn er mit seinen den Superreichenuhren an seinem Handgelenk langweiligst synchronisierten Bulgakov-Sentimentalitäten und seinem comic endorsment des Popen-Propagandastreifens „Mumija“ neulich eigentlich in den Orkus mit dem faulig gewordenen Birkensaft gehört, um ehrlich zu sein. Was auf einem Dänischen Dorftanz der 1960er meinen frisch rübergemachten Leipziger Proletariervater so tiefgründig erschrecken konnte ist auch im Belorussischen gang und gäbe. Man wird rangenommen mit der gefäßtheit einer hocherfahrenen Warenpfüfarbeiterin: auf dem dänischen Dorf der 1960er beim Tanzen, ein Mitreisender meines Vaters stammelte gleich deutscherweise und reichlich unerfahren mit dänischen Feminismen etwas von „jetzt heiraten“ zu dieser gewöhnlichen Behandlung eines ausgelassenen Dorfsamstags nördlich Flensburg. In Minsk wird Dir in die Ruhe nicht minder burschikos und in der Regel folgenlos genommen, dergestalt dass Dir auf unfassbar freche und spielerisch herausfordernd aber stets stolze Art in die Augen geblickt wird, denn – so erklär ich es mir, dass diese Wikingernachkommen unterschiedlicher Küstenstriche nach Jahrhunderten der Perfektionierung zu so unterschiedlichen Ausdrucksformen fanden, für langwieriger und choreographisch aufwendiger zu machende ‚Küsse der Hüften‘ ist es in den weißrussischen Eislaufpausen, anders als auf den Dorfangern Jütlands, einfach zu kalt.

„Du hast mich betrogen, Sveta, kein Wort war wahr, Sveta, ich aber schaute, Sveta, nur auf Deinen Mund… nimm doch die Trillerpfeife aus dem Mund…“ Nein, ich schaute nicht auf ihren leicht geschminketen Mund. Das hatte ich nicht nötig. Ich schaute auf ihre proletarisch getragenen Treterchen, wie sie die Luftmassen unter meinem und meiner Tochter Sitz durchpflügten in Dutzenden von Schwimmbewegungen jede Minute dieser 140. Sie strotzt von Kraft. Man lässt sie nicht reden. Und wenn sie offiziös reden soll, dann redet sie zwar irgendwelche Worte, aber bestimmt nicht ihre, denn es klingt so nach dünnen Blech, dass sie keiner unterbrechen mag. Aber sie tritt nicht nur, sie kann auch treffen. Davon später.

Es rennt sich für das dafür nötige Spiel der Sehnen eigentlich zu ausschreitend giraffenförmig mit einem 15-Kilokind auf den Schultern. Pendelbewegungen übernehmen die Dynamik der Anstrengung, die man nur noch mit ganzem Atem auf der richtigen Flugbahn hält. Aber langsamer ging nicht, wir waren zu spät. Wenn man eine Versammlung so nicht gleich sprengen, dann doch in feindlicher Absicht bis auf die feinen Nähte im Kobelgespinnst ausspionieren will, muss man lange vor offiziellem beginn schon da sein. Waren wir dann auch. Ich nahm das Kind zu Boden und Enttäuschung machte sich breit. Gut, das war Karlshorst, hier der Platz, wo wir am 8. Mai mit der DKP gegen die braunen Bürgerkrieger, die sich am Beispiel Kievs drinnen ganz offiziell und auf ideologisch erkennbar verlorenem Posten verbarrikadiert haben mit den Fingern an gewissen weiterreichenden Stellschrauben, die heute noch den tatsächlichen dritten und letzten Weltkrieg lostreten können. Drinnen war ich noch nie. Diese Legitimationsarbeit wollte ich den feindlichen Übernehmern von 2014/2022 nie schenken, sooft ich auch hier war. Aber jetzt hatte ich einen Rechercheauftrag und war nicht auf Schonung aus, weder von mir noch von ihnen dort drinnen. Das Gefühl ähnelt dem beim Betreten eines Atomkraftwerks. Hier wird was produziert, was tatsächlich hunderttausende an Jahren das Dasein von Menschen vergiften kann, wenn es nach einem Hochgehen von hier aus überhaupt noch Menschen geben wird. Zu

dem Knieschlottern kam diese gespenstische Stille. Wo waren die laufenden Mercedes-Motoren, aus denen pelzbehängte Herr- und ihre Frauschaften steigen, hier und da einen Diamanten aufleuchten lassend, Parfümwolken im Schlepp hinter sich herziehend wie auf dem Weg in die Staatsoper? Gegeben wird doch: gefällig beklatschbares, billiges aus der belarussischen Giftküche, ins Polnische Land der zwanghaft katholisch formierenden Kitschproduktion verlegt. Wer gewohnt ist Wagnerianismus zu schlucken im festlichen Aufzug, der wird doch auch hier seine aus Gewohnheit kaubaren Bühnen-Schreikrämpfe, seinen alles-theatralisch machbare bezwingenden Gewaltbass, seine kompliziert verbrämten Akkorde aus billigem Germanen- und Nymphenmythosfusel herausnuckeln können! So wurde es ja auch bühnenmäßig angedeutet am Ende. Aber es fehlte noch etwas, auf das jedenfalls der tapfere Wagnerbrecher und dennoch Monarchist, Arnold Schönberg, keinesfalls verzichten wollte, auch wenn es sonst eigentlich eher störend ist: ohne Publikum klingt ein Saal nicht richtig. Nicht richtig heißt falsch klingen. Und hier klang schon der Platz vor dem Museum falsch zu dieser Stunde, in den 10 Minuten vor Anpfiff der Regenbogen-Speiseforellenshow, die im Internet nett versprochen worden war. Hier war keiner, der kam, das lag auf der Hand. Der erste Blick in den Gang auf den Fond, die Tische mit der Kontrollmannschaft, wohltemperierte Langeweile und Leerlauf strahlten die aus. Innen letzte Schminke-Korrektur-Nervosität bei den großen Darstellern. Die Assistentenstäbe eifrig um sie herumwuselnd, Papiere, an die 30 Saalmikrophone zum Ausgeben. Das Flutlicht, fernsehkameraniveauförmig, bereits eingeschaltet. Wo müssen wir hin? Temperaturmessung in die Übersetzungsboxbatterie: könnt ihr dem Kind mal Papier rausrücken, irgendeine Makulatur. Klar, manchmal funktioniert's, hätten sie z.B. eine Rededisposition zur Einstimmung der Simultanübersetzungskräfte zweimal da rumliegen, sie könnten sie dank unbedruckter Rückseiten rausgeben. Da hätten wir dann schon die Punchlines und würden die mehr oder weniger unglücklichen Ärmelschüttelelemente darin schon ganz gut und nachweisbar herausstreichen können. Aber nichts dergleichen. „Wir arbeiten heute ohne Papier".

-Ihr habt nichts, um Euch was zu notieren?

-Wir machen das heut' so.

Also auch hier die träge Ruhe nach dem erwarteten Sturm, is ja eh niemand gekommen. Für uns heißt das, den Umspannpunkt zwischen Rednermikrophon und möglicher, wie auch immer rumpfförmig auffahrender Saal-Aufmerksamkeit zu besetzen. Das ist wie im Schach, eigentlich alles ein Kampf um die 4 zentralen Plätze, den Rest macht die Dreistigkeit schon irgendwie perfekt, wenn die Zentralität der Stelle gegeben ist, an der man einen destruktiven Hebel ansetzt. So strategisch dachte, wie sich aus der Sache versteht, gleich auch unsere Lackschuhtreterin. Sie, in der Rolle der Dienerin, ließ sich nicht auf die Frontreihe ihrer Herrin, Alla S. ein. Weise scheut sie die frontale Exponierung, vielleicht weil sie weiß, dass sie nicht gut spricht im Lampenlicht. Sie ist hineingewachsen in die Rolle der Stabsadjutantin. Nur eben der führende Stab, der in allem Kraft seiner knallend-prallen Machtfülle und -Möglichkeiten Recht behalten wird, muss es schon sein, sonst ist sie nicht buchbar für so was. Hier war sie also und instruierte, checkerte die Feinheiten… die Madame Altvorsitzende dann alle leger und unbeholfen über den verdammten Haufen eiern wird in ihrem in sich toten, an einem dümmlich werbetextigen Allerwelts-Power-Point entlang, das nichts sagt, weil auch diese Alla so gut wie nichts zu sagen weiß. Kurzer Blick in die Runde: wer ist hier noch als

Stabsassistenz so umtriebig wie sie. Auf den ersten, zählenden Rundblick hin 8, zwei vom Museum, eine hatte ich da noch nicht ausgemacht, die kam erst später raus aus ihrem organisatorischen zentral hub im Spinnennetz der Strickezieherei: nämlich um ihre Cheffin rauszuziehen und das ziemlich resolut und gegen ihren willen, das ist die Matrona mit ihrem matroschka-Kirchengeherinnenhalstuch, aber die kam wirklich erst 120 Minuten später ans Licht der Flutbeleuchteten Bühnenzone. Es ergreift das Wort, der Hausherr, Dr. Morré: „Tja, ob Weißrussland nun Osteuropa oder Ostmitteleuropa ist, das sind so Feinheiten!“ Die Duftmarke ist gesetzt, es geht wie bei den fleißigen Kartenzeichnern Berlins in den Monaten der Finalisierung des Plans Barbarossa 1941 um Abstufungen des deutschen Großraumeinflusses. Morré schwingt die Möglichkeit wie eine Keule, jedenfalls in dieser Kolonisatorenklassifizierung Russland von seinem Belarus-Sputnik kurzerhand abzutrennen, den OstMITTELeuropa ist die tigerbewährte Tajga um ussurinsk denn nun wirklich beim besten Willen nicht. Und kurz darauf macht uns Morré auch mit seinem Hauptlaster bekannt. Er ist ein Kameralist. Er denkt unglaublich hierarchisch und Ehrenkäsig, muss er wohl auch, um sich in diesem spätpreussischen Museumsmief irgendwie zu halten. Nun ist aber Alla S. vor ihrem Verrat/ihrem Herauskaufen durch NATO/BND aus dem Staatswesen Belarus und seiner sowjetisch gemachten, das weiß sogar Frau Bundeswehrdoktor nicht zu verschweigen, ja, Kulturbeflissenheit, dem sie Jahrzehntelang mit Tendenz steigend gedienert hat durch alles mögliche an Heimatmuseumkleinkram ge-Karriere-flachgedeckert. Morré spricht es mit sichtlichem Abscheu und für alle, die es noch nicht gemerkt haben hebt er auch noch mal den Zeigefinge für so eine lächerlich-neutestamentarische und STETS unglaubwürdige last-not-least-Geste. Jaja, die letzten werden die ersten sein, besonders bei Dir Morré Stiefellecker neupreußischer Gloria. Wer’s glaubt wird selig. Ich glaube so mit das schlimmste was man Morré antun kann ist, seine verlorene Bude ein Stadtteil-heimatmuseum zu nennen. Noch mehr ins ein eigenes Fettnäpfchen Marke Hausduftnummer aber gerät Morré zum Bären Petz, denn dieser „arbeite aber stark journalistisch zu Belarus.“ Eine erledigende Bemerkung in der Hierarchie-fame-ology, die Morré an einem, etwa dem 5 Halswirbel im Alltag nach oben zu ziehen in der Lage ist, wenn nicht, dann würde er glatt in sich zusammensacken, eine kraftlose, eine Pappkamaradengestalt dieser eigentlich massige Mann. Hat Katjuscha recht und er leidet an der Revanchistenrolle, zu der er hier in dieses sonst kaum besuchte hochgradig nachgeordnete Wallfahrturium von grant-gierig um sich suchenden Euro-Bandieras gesperrt wurde? Bär, der Petz, wurde nämlich vorher von Morré noch mit accent aigue „Slavist“ und wenn ich nicht irre „Historiker“ genannt, studierter sogar. Also eigentlich waren ihm goldenere Epitete in die Wiege gelegt worden, aber – nun – der Broterwerb, Achselzucken des Morré und dann gleich wieder sein Kardinalfehler: er hat eine unvorsichtige gemeine Beleidigung verzapft und muss gleich mit seinen eigenen Bärentasten Honig darüberschmieren und den anderen so sichtlich ums Maul, dass nun auch der letzte weiß, hier ist ihm etwas ausgerutscht. Corriger la fortune nennt das der Franzose und es passiert ihm eigentlich nicht so sehr auf der Bühne wenn er nicht über 80 ist, wie zuletzt der greise Vichy-Winkeladvokat Mitterand, z.B. Morré reißt sich also hoch und betont nochmal, weil es ihm eh keiner glauben kann, so wie er da jetzt vorträgt: *„für uns* die spannende Kombination“. O.k., das faschistoid-

aufdringliche wir muss mir mein lesend-schreibender Arbeiter und eifriger Korrekturleser in Treptow auch des Öfteren rausstreichen. Daran werde ich Morré hier nicht nageln, das fiele auf mich selber zurück. Es geht über das in den Himmel loben der fact-check-Arroganzler von „decoder“, eine liederliche und lausige Website, nichts mehr. Von der Bundeswehr-Lagerkommandeuse weiß er noch kurz zu berichten, dass er sie von ihrem Direktorenposten beim Fertigmachen der Karlshorst-Gedenkstätte verdrängt hat, bitte. Kann es sein, dass dieser Morré, Katjuschas heuristischen Hinweisen und Hilfen sei gedankt, eigentlich immer neben sich steht und den Kopf vor seinem eigenem Auftreten schüttelt, so unglaubwürdig kommt ihm all sein Reden, um nicht das was er eigentlich nicht sagen sollte, aber dennoch gesagt hat, nicht so schlimm wirken zu lassen (woran es dann wieder noch schlimmer wirkt), wir hatten das bereits seziert… ? Kann es sein, dass Morré sich gegenüber diesen drei Gästen insgesamt abschätzig verhält und das aber im Deutschen seiner Goethelektüre Faust IIs nicht so sagen darf, denn „im Deutschen lügt man wenn man höflich ist“ und „am besten man schlüge Euch alle tot!“ Ich stutze, ist das jetzt Wunschdenken? Wahrlich nicht, ich habe diese christlich beflissene Harmoniesucht meiner Mutter im Herzen, die alle ins innvollen Rollen zueinander in Harmonie bringen will. Hier tritt der Teufel auf in dreifacher Menschengestalt, also hat Morré einen anständigen advocatus für den Gehörnten abzugeben. Gibt er aber nicht ab. Vielleicht, so kommt mir später mehrmals die Vermutung steht überhaut Morré als heimlicher Held hinter diesem ganzen Reinfall des Abends, er stellt die himmelschreiend lahmen Fragen, er setzt jeder von den „Referenten“ geübten kategorialen Errosionsfaulheit auch noch die Krone auf „Wahrhaftigkeit ist bei uns Multiperspektivität!“, er hat wahrscheinlich auch die lausige Reklame zu verantworten, die dieses halbe Dutzend inerter Wichte hierreinverfrachtete, die später an den Biertischen etwas aufleben, aber nie ihre Jacken ablegen oder irgendwas fassbares sagen, sind sie eigentlich hier hergekommen will das demnächst restlos yuppysierende Karlshorst seine letzte Wärmestube für Obdachlose geschlossen hat? Wie dumm von Karlshorst auch das wieder. Yuppysierung und Obdachlosigkeit sind direkt miteinander korreliert. Ob sie nun ein Haus ihr eigen nennen oder nicht, sie schwimmen wie bösartig lächelnd begleitender Plankton auf den seichten Wellen des seichten Diskurses, der hier gross aufgeschminkt und simuliert fernsehgerecht aufgedonnert zelebriert wird. Zum Schluss erfahren wir noch, was Martin bezirksbürgermeister angeblich bis zur heutigen Stunde selber noch gar nicht gecheckt hat: er hat diesen ganzen Butzenzauber und die sagenhaften extra sind er Ausstattung finanziert, ja Morré verkündet tönern, sonst wär das alles nicht möglich gewesen. Martin, kann ich da nur flehen, mach‘ noch viele tiefe Einblicke in die brüchig-poröse Haltlosigkeit neudeutscher Großmachtphantasien so anschaulich erfahrbar! Verlier dein Geld hier, hier! Weiter so! Wir haben noch den letzten, auch dieser essentiell zynisch verstehbaren Satz des Morré im Ohr, die Bundeswehr-Lagerkommandeuse von der Potsdamer Versendungsetappe in die Ukraine heiße Zone „hat sehr viel in Belarus gearbeitet“, nun aber setzt sie die Simultankopfhörer auf, denn von dem kindisch-simplen russischen gossip mit einem Freilichtmuseumseffekt Byelorussischer Marker- und Angeberinnenwörtern, übergossen mit einer enormen Soße unorganisch kopierter Anglizismen scheint sie kein Wort verstehen zu können. Sie hat enorm viel im Land gearbeitet, versteht aber nicht mal Kindergartensmalltalk der

Westförderungsfresser, granto-Jedy dort. Ach wie aufschlussreich!

Und regnet es Simpelleien vom eitel-unengagierten Munde der Altverräterin Alla S., sie probiert diesen Satz aus, auch hier das aufgesetzt faschistoide „Wir“ wie eine Ruine aus alten, illusionsreicheren Tagen noch hervorragend: „Мы идем к интеграции!“ verkündet sie so werbesprechblasenförmig wie real leer als Phrase. Da bin ich ihr regelrecht dankbar in diesem Moment, dass sie ganz vom weißrussischen „Мы рухаемся да інтэграцыі.“ abgesehen hat, für diese gewiss vorbereitete catch-phrase, denn das würde sich noch obszöner ausmachen in ihrem notorischen Großrussisch-Kleinrussischen Suržik, ein Reizthema zur Dekonstruktion der Kunstnationalitäten im gezielten Zerstörungsprozess des Sowjetischen Universalitätserbes, das die Soros-ologie beizeiten, im Wesentlichen schon in den 2000ern aus ihrem „wissenschaftlichen“ Fragekanon herauszunehmen gelernt hat (https://web.archive.org/web/20130503063307/http:/old.eu.spb.ru/ethno/projects/project3/list.htm). (disclaimer für das Benutzen des Dk-Unworts: Dekonstruktion bedeutet immer destruktiv kaputtmachen. Dekonstruieren will die neue Nationalideologie einer NATO-gesponserten neuen Scheinselbständigkeit das lebendige Erbe der Sowjetischen Universalität. Ich habe nicht vor irgendetwas für den Sieg über den Imperialismus vor der Zeit zu ‚dekonstruieren‘, nicht mal Deutschland, denn es lebt mit und von einer wunderbare und für die Zukunft der Welt wichtige Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse.)

Nach einigen Dutzend Minuten bodenlosem und sichtbar ziellosem Kreisen der an ihrem power-point- Werbespruchgerüst-herum-Rederei der Alla S. wird deutlich: nicht mal der Bezug ihrer Ansprüche ist irgendwie für sie definier oder beschreibbar. Alles emphatische Werbesprache, so anmaßend wie haltlos: ihr Museum wäre „für die ganze Emigration“, behauptet sie. Ja, eben nicht für Botschaftsangehörige, Teile jener in sowjetischer Tradition ressourcen-aufwendig und daher von Staats wegen zu fördernder Kultur von der die Saulus-Alla turned Paulus-Alla ja nun selbst ein beredt abtakelndes altes Schlachtschiff darstellt. Es gibt auch ökonomische Emigration, Emigration aus bloßer Liebe (was kann es schöneres geben?) es gibt Migration aus ökonomischen Gründen und das nicht nur im klassischen Migrationsbegriff der Gastarbeiterströme in imperiale Zentren, sondern zunehmend angesichts der Umkehrung der realen Wohlstandsgefälle Vertretungsaufgaben der rasant expandierenden östlichen Wirtschaftsräume in ihre egal wie abweisend aufgemotzten westlichen Nachbarökonomien. All das wir von Alla S. museal verfasster faschistoider Hetzte nicht erfasst und nicht tangiert in seinen Bedürfnissen und Verständigungsmöglichkeiten. Dann ist sie wieder ganz Zieh- und Flaschenkind der polnisch etablierten sentimentalistischen Scheinökonomie von wegen 1981 „dann hungern wir den Sozialismus, der uns ausgebildet hat zu mündigen Wesen einfach betend zugrunde!“ Hat ein Jahrzehnt lang nicht gut funktioniert und schien 1993 ganz am Ende im Gastland des „Free“-Belorus-Nepps (free, free, Unternehmerfreiheit ist gemeint und zwar die der NATO-konformen militärisch-industriellen Komplex-aliniierten Unternehmungen, mehr ist nicht im Programm, auf dem Weg dahin gibt es Fördersümpfe, in denen sich Individuen in einer gewissen temporären Gig-Ökonomie herrlich fehlentwickeln können, um schließlich als berufliche Krüppelwesen ungebraucht weggemanaged werden zu können. Biblisch-kitschig spricht sie von Weißrussen in Vertreibung, „Белорусов у изгнанию.“ Ein

durch und durch unweißrussischer und durch und durch Russischer Begriff der Alla S., Weißrussisch müsste sie „Беларусаў у выгнанні“, aber in ihrer Hotelbibel für Russischlesende war es markanter und saftiger nachzulesen als ihre Erinnerung an Redewendungen in Dorf und Freilichtmuseum ihr zu suggerieren vermochten, wie man an solchen Ausrutschern sieht. Hier mal ein bisschen aus ihrer Vorurteilssammlung über Dorfsprache in Weißrussland zu sammeln würde eigentlich zum Inhalt des Satzes der Alla S. passen, aber wir wissen ja schon, dass sie in ihrer professionell zu schlagenden Buttersoße schwimmt mit Prätentionen, sie hätte eines der Ufer erreicht.
Hunderttausende hätten einen neuen Platz an der Sonne gesucht, auch sie. Schöner kann man nicht verraten, dass sie bei weitem nicht „die ganze Emigration“ meint, die sie bemüht, sondern nur einen ganz eigenen Teil, jenen nämlich, die sich dank Exposition und extrovertierter Sondergaben oder besonderer Weiblichkeitseffekte bei der szenischen Selbstvermarktung auf eine Apanage des NATO-Zungenkauf-Bezahlsystems verlassen zu können meinen. Nicht viel statistisch, für die Alla S. aber ihre „ganze Welt“ im Sinne einer Holywood-Welt, ein set eben, bestimmte Kleidung, Assessoirs, Marker, wir verstehen, auch wenn seltenst noch wirklich eine Kamera mitläuft, diese Damen Dämchen und manchmal Herren der Oppostionsdarstellung im NATO-Gebrauchs-Modus sind immer vor einer virtuell mitsurrenden Kamera aktiv.
Dabei ist der Alla S. mit den Jahren ein schockierender Realitätsverlust wiederfahren, wie akademische Zombies der Soros-Legende in den finsteren 1990er Jahren der Zerstörungen jeglicher noch realer Lebenszusammenhänge und dafür produktiver Erwerbsmöglichkeiten im gesamten Osteuropäischen Kampfgebiet der Erweiterer ist sie in eine Kunstwelt gerutscht, dies sie selber nur noch mit Glacéehandschuhen anzupacken weiß: Wenn sie sagen will: dort, daheim im Mutterland, interessiert sie das überhaupt nicht, was wir da Jahr für Jahr noch auszukaspern wissen „in unserer biblischen Vertreibungssituation“, dann sagt sie das pekigerweise so: „там такого дискурсу немає, там інші наративи.“ Das ist nun mit Anglizismen nachskelletierte Ukraino-Retortensprache, weißrussisch müsste sie wenigstens bringen sowas wie „такога дыскурсу там няма, ёсць іншыя наратывы.“ Das sagt sie aber nicht. Nun ist es bei der ultra-polonisierenden Zwangsform des derzeitigen Kriegsukrainisch schwer zu sagen, ob sie nun sprachlich unter Erosionseinfluss der Polnischen gnadenlos Akkulturierung verlangenden Mehrheitsgesellschaft mit ihren exorbitant expansiven Ansprüchen auch weit östlich des Niemen in die Knie gegangen ist oder ob sie hier ukro-Bestrahlung der Hauptfinanzierungsschneise von NATO-Kampf-Fonds im weichen Schlagbereich wiedergibt. Jedenfalls ist ihr hier sowohl das weißrussische als auch, endlich ! könnte sie nun frohlocken, auch gleich noch das Russische mit verlorengegangen. Eine solche slawische Eintopfwirtschaft ist nun aber nicht gerade eine Sowjeterrungenschaft, sondern vielmehr das ursprüngliche Schmiermittel, auf dem die West-gesteuerten Absetzungsinteressen seit 1991 sich ihre Raubrittergüter im Sprachgebrauch zusammenstehlen und dann konsolidieren wollten. Ja, seit 1991 gibt es im angeblichen „Re“import-Programm aus kanado-US-bandiera-Soziotopen im Grunde ein reines Sužiko-Galizisch, das niemand im legendären von „Berezil“-Arbeitertheater und ihrem epocheprägenden Arbeiterukrainisch aus Har’kov-Poltava mehr nachsprechen können wollte, wenn es nicht seitdem als mal strenge, mal faktisch unerzwingbare Karrierehürde in Dozenten- Richter und Verwaltungsamt von oben in dieser ultra-galizischen Kunstform der Überformung mit polonisierenden und

anglizistischen Neologismen so und nicht anders erodiert und erodierend durchgedrückt würde.
Ähnlich im Treibsand watet die All S. wenn sie beschreiben will, was sie nun eigentlich ausstellen will, wohin sich im materiellen Kultbereich ihr Mandat erstrecken soll. Da kommen der Alla S. Phrasen wie „видео, всё шо было звязаны с то революцйий/Video, alles was mit *dieser* {2020]-Revolution verbunden ist“, weißrussisch würde das wohl eher heißen müssen „відэа, усё было звязана з рэвалюцыяй“, sie sagt aber die Ukro-Pidgin-version, eindeutig. Vielleicht wird sie als Schulungskraft für Ukro-Kämpfer so exzessiv eingesetzt als Belorussische Indigene einer mit Fernschönheitbestechenden Distanz und Unschärfe, dass sie einfach diese Sprechmanière übernommen hat, egal. Nun fragt man sich, beschreibt sie da nicht eher das Business und KI-Kuratorenmodell von youtube und anderen kommerziell etwas umfassender aufgestellten CIA-Veranstaltungen als ihre da? Dazu zeigt sie, wie ihre Ausstellungsfläche (367 m^2 erfahren wir, hat sie korrekt die Flächen unter Dachschrägen mit der halben Integralsumme da reingerechnet?) von der seit 40 Jahren exzessiv raumgreifenden Farbauftragungs-Arbeit des Leon Tarasewicz eingenommen wird. Den Vogel habe ich 1995ff in der Kunstakademie ein paar Straßen weiter von ihrem Warszawa-Centrum-Prostitutionsgewerbesitz „Foksal“ erleben dürfen. Der hatte immer schon einen polnischen Pass und immer schon eine ansehnliche Galeristenlobby in New York, was ihn dann wohl auch zu einem „Weißrussen in der Vertriebenheit“ vom Format der Alla S.-Retortenbegriffe qualifiziert. Tarasewicz, meine Güte, hat der sich da auch noch reinzwängen können, da haben die ja wirklich niemand authentischeren zum gros-rausbringen, oder? Bei dem rümpften 1996 sogar die verstocktesten Solidarnosc-Kämpfer unter dem kitsch-verliebten Professorentum der mit Hingabe all die 1980er Jahre Regenbogenrevolution spielenden Kunstakademie die Nase. Wenn Leon Akt-Models heuerte, konntest Du sicher sein, entweder marzipanerne Kleinbürgerladies in Stiefeletten posieren zu sehen oder aber mächtig Mähnenbewährte, wallende Jesus Christ Superstar Manequins der männlichen Pin-up-Sorte. Was gibt es da zu malen, fragten eigentlich zu recht die durchweg polnischen Adelsfamilien der Professorennamen nach diesem nordost-polnischen cham/Tölpel ohne Adelstitel und -Sitz und seinen ästhetischen Bildungs-Vorstellung, die er gedenkt mitzubringen an eine Eliteakademie der polnischen Edelschrottproduktion eines dezidiert polnisch-neoaristokratischem Wende-Ekklektizismus. Und man ließ ihn, man brauchte den New-York publicity-Rausch, der mit ihm hereinwehte, wenn er alle paar Monate seine Jünger und besonders Jüngerinnen in der niederen Etage besuchte, wo sonst nur die Anfänger im ersten, grünen jahr untergebracht waren. Leon also hat Farbe in Free Belarus abgekippt, sehr esoterisch gemeint, bestimmt, sehr etepetete beworben und gerahmt, aber was um Himmels willen soll das mit irgendeiner „Revolution 2020“ zu tun haben in einem Land, in dem er soweit ich weiß nie war und nie sein wollte? Aber gnadenlos zieht der power-point-Fetisch weiter, aus jeder möglichen Vertiefung dieser Obenflächenanrisse heraus. Ich wollte noch wissen, wie sie dazu kam, ausgerechnet leon, den Kunstakademiepöbelknaben von 1996 aus dem Nachbargebäudetrakt ins Museum hineinzukurieren als Alla S. mit entwaffnend genug für ihre Kuratorinnen-Leistung sagte: „Wieso, der ist doch selbst zu uns gekommen“. Da war sie dann auch noch stolz drauf. Gut, es ist kein Museum, wir haben verstanden, es ist ein verdammter, dämlicher Art-space, weil man das russische Kulturzentrum dort zwangsgeräumt hat und

mehr nicht. Sie haben manchmal richtig Probleme irgendwas in ihre leeren Zimmerfluchten zu stellen und so ein dahergelaufener dem Pass und Aufenthaltsort nach ur-nationalpolnischer publicity-Vogel wie Leon, der Gesellschaftslöwe, ist eine willkommene Abwechslung, wo man gar nicht genug Schund zur Hand hat, in weiß-rot-weiße Fahnen gewickelt, um ihn dort über die Metrage zu fletzen. Danke, Leon, Du hast uns für einen seltenen Moment museale Sichten verschafft, denn jetzt führt power-point in die Präsentation eines, so Alla auf Russisch „воркшопов/workshops“, weißrussisch wäre es halt eine „майстэрня“ aber dieses Wort ist der so geschundenen „Weißrussin in Vertreibung“ partout nicht zur Hand hier. Was sehen wir? Natürlich keine Menschen, die darf man nicht zeigen, der Feind könnte mithören. Es ist dort aber eine solche chi-chi-Chefsessel-Karambolage ins Licht der Photographin gerückt, dass man sich fragt, welche Gremien werden hier ausmöbliert, die Schattenregierung mit Anspruch auf den UNO-Sitz? Besteht die denn aus lauter Premierministern, zu denken wäre es ja, im Förderungssumpf Herzegowina hat sich die EU tatsächlich so eine Karambolage von sage und schreibe etwas über 100 Ministern herbei-subventioniert. Nun ist die Frage, ob die Bombardierungen durch NATO-Flugzeuge ab Sommer 1996 im Herzegowina-fall nicht vielleicht doch Weichen stellen konnten, die in Belarus beizeiten verpasst worden sind? Dabei ist es nicht so, dass in Belarus nicht hart durchgegriffen worden wäre. Dort genau wie in der Russischen Föderation ist dokumentiert, wie die CIA robust eingriff, und mit forced rendition unbelehrbare aus dem ehemaligen ideologischen Apparat und der militärisch geschulten Intelligenz des Kommunismus zu kidnappen in der Lage war, um sie in baltischen lagern zu internieren. Es gab dort sogar regelrechte Professorenblocks, wird berichtet, weil sie bei den Qualifikationen, die da abgezogen wurden aus Belarus und der Russischen Föderation eben nicht zimperlich sein durften für ihre extern durzuführende reeducation.

Nun kommt eine neue Werbeseite im power-point zum Vorschein und wir werden mit den weitervermietungs-assets der premises „free Belarus Museum“ vertraut gemacht: „cosy courtyards“ heißt es da im Südstaatenwerbesprech für Immobilienweitervermietung. Alla S. ist auf der Suche, was sonst, wenn das präsentierte Konzept kein Konzept ist, sondern ein Lückenfüller mit Anleihen aus der Weitervermietungs-Immobranche. Es gehe darum, betont sie „искать, полноценностью wartość [Polonismus] как музей“ weißrussisch wäre es, je nachdem kommerziell/ideell gesehen „шукаць поўную каштоўнасць/ значэнне як музея“ gewesen. Hier erweist sich die Vorteilhaftigkeit der unters Englische gefegten und zutiefst kulturlos gemeinten Pidgin-Fördermittel-Abgreif-Jargonbenutzung der Alla S., wenn sie über ihr Direktorat berichten soll. Im Weißrussischen hätte sie sich nämlich entscheiden müssen, weint sie Wert im ideellen oder im kommerziellen Sinne. Da sie das polnische Wort als Neologismus einfügt, ergibt sich eine hervorragende Grützensuppe, slawisch überall: Kascha, in der man Geldverdienen und irgendeine hochtrabende ideelle Wertgebung dabei gleichzeitig meinen kann. Sehr praktisch… und hochgradig der Alla S.-typischen begrifflichen Generalerrosion förderlich! Nun fragt sich, wer denn das Subjekt all dieser Transformationsgrütze sein soll,d ie da irgendwie angesprochen oder angedeutet werden sollte und wir erfahren, es gibt so ein Subjekt, und zwar „европейских актеров/europäische Handelnde [sehr allgemein] oder auch Europäische Schausteller [sehr konkret]“, weißrussisch hätte sie sagen müssen „Еўрапейскія акцёры“, was ihr wieder ferner als alles andere auf der Zunge

lag in diesem Moment. Was machen die denn nun? AQlla N. weiß eine Antwort anzudeuten, nun im pPlural, wahrscheinlich pluralis majestatis: „инициируем разные проекты/Russisch: wir iniziieren verschiedenartige Projekte“, wie groß angekündigt weißrussisch wäre das gewesen: ініцыюем розныя праекты, was sie aber eindeutig nicht gesagt hat.

…und dann kam der zehnte, der brachte das ersehnte: Klo-pa-pier!“